

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 5 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 302.

Verlags-Preisnehmer No. 2563.

Donnerstag, den 2. Juli.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ „ im Ausland „ „ 90 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Der Waldbestand im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Die Gesamtfläche des preussischen Staats beläuft sich nach den neuesten amtlichen Feststellungen auf 34 862 432,6 ha. Darunter befinden sich 8 192 505,1 ha Waldfläche. Das sind 23,50 % oder fast ein Viertel der Gesamtfläche. Der Anteil der Waldfläche der einzelnen 14 Provinzen (einschließlich Stadtkreis Berlin und Hohenzollernsche Lande) an der Gesamt-Waldfläche ist natürlich ein prozentualer in sich recht verschiedener. An der Spitze steht Hessen-Rassau mit 39,73; dann folgen Hohenzollern mit 34,01, Brandenburg mit 33,08, Rheinland mit 30,79, Schlesien mit 28,81, Westfalen mit 27,94, Westpreußen mit 21,28, Sachsen mit 20,82, Pommern mit 20,14, Posen mit 19,79, Ostpreußen mit 17,51, Hannover mit 16,47 und schließlich Schleswig-Holstein mit 6,55 % Anteil Wald an der Gesamtfläche. Der Stadtkreis Berlin hat Waldfläche nicht. Noch wesentlich weniger als zwischen 39,73 % (Hessen-Rassau) und 6,55 % (Schleswig-Holstein) ist der Unterschied innerhalb der 36 Regierungsbezirke unseres Staats. Denn abgesehen wiederum von dem Stadtkreis Berlin, der, wie schon angeführt, waldlos ist, steht hier der Regierungsbezirk Arnberg mit 41,86 % Waldanteil an der Gesamtfläche an erster und der Regierungsbezirk Aachen mit nur 2,41 % an letzter Stelle, so daß zwischen dem Maximum und dem Minimum mithin ein Unterschied von nicht weniger als 39,45 % liegt.

Unser Regierungsbezirk Wiesbaden ist in der oben angegebenen Fläche des Gesamtstaats mit 561 701,1 ha enthalten, wovon auf Waldfläche 231 669,1 ha entfallen, oder 41,24 %. Einen höheren Waldanteil am Ganzen hat von den übrigen 35 Regierungsbezirken nur der Regierungsbezirk Arnberg mit seiner eben angegebenen Ziffer 41,86 %.

Die zusammen 18 Kreise unseres Regierungsbezirks

schließen sich, nach ihrer offiziellen Reihenfolge geordnet, in den hier in Rede stehenden Beziehungen alsdann wie folgt aneinander an, und zwar:

Kreis	Gesamtfläche:	darunter Wald:	Proz.:
Wiedenkopf	67 697,2 ha	32 177,4 ha	47,53 %
Dillkreis	51 456,4 „	23 945,0 „	46,53 „
Obernassau	32 501,3 „	10 603,5 „	32,62 „
Westerburg	31 735,7 „	7 669,0 „	24,17 „
Unternassau	36 550,5 „	17 142,4 „	46,90 „
Obernassau	39 198,8 „	15 278,0 „	38,98 „
Limburg	34 738,1 „	8 955,3 „	25,78 „
Unterlahnfreis	39 580,8 „	16 843,4 „	42,55 „
St. Goarshausen	37 628,1 „	15 517,6 „	41,24 „
Rheingau	27 466,4 „	15 569,5 „	56,69 „
Landkreis			
Wiesbaden	21 088,3 „	4 603,3 „	21,83 „
Untermain	52 142,0 „	25 958,4 „	49,78 „
Uffingen	36 086,1 „	18 582,9 „	51,50 „
Obernassau	22 435,7 „	10 495,0 „	46,78 „
Söckst	14 348,6 „	3 198,1 „	22,29 „
Landkreis			
Frankfurt a. M.	5 457,6 „	22,3 „	0,41 „
Stadtkreis			
Wiesbaden	3 607,1 „	1 665,5 „	46,17 „
Stadtkreis			
Frankfurt a. M.	7 982,4 „	3 442,5 „	43,13 „

Die verhältnismäßig waldreichsten unserer 18 Kreise sind hiernach der Rheingaukreis und der Kreis Uffingen, in welchen über die Hälfte der Gesamtfläche mit Wald bedeckt ist, und sodann der Untermainkreis mit verhältnismäßig ebensoviel Wald. Bemerkenswert ist der große Waldbestand der beiden Stadtkreise Wiesbaden und Frankfurt a. M., da von den übrigen 14 Stadtkreisen nur wenige einen Waldbesitz nennenswerteren Umfangs aufzuweisen haben. So beispielsweise der Stadtkreis Kassel nur 3,98 % und der Stadtkreis Hanau nur 1,65 %.

Von der bereits oben auf 561 701,1 ha bezifferten Gesamtfläche unseres Regierungsbezirks entfallen dann wieder 15 270,5 ha auf Fideikomnisse, worunter 7252,6 ha Wald oder 47,49 %. Die Gesamtfläche des Fideikomnißbesitzes in unserem Regierungsbezirk besteht also fast zur Hälfte aus Wald. In dieser Tatsache zeigt sich abermals die Wahrheit des alten Spruchs, daß die Fideikomnisse die Hüter des Waldes sind. In unserem Schweizerregierungsbezirk Basel ist das Verhältnis für den Wald noch wesentlich günstiger, da von der dortigen Fideikomnißfläche nicht weniger als 66,89 % auf Wald entfallen.

In absoluter Ziffer hat bei uns der Unterlahnfreis den umfangreichsten Fideikomnißwald, nämlich 1911,9 ha, in relativer Ziffer aber der Kreis Uffingen, von dessen 41,1 ha Fideikomniß-Flächenumfang nicht weniger als 31,6 oder 76,89 % aus Wald bestehen.

Der Bergwerkhongreß über die Wurmkrankheit.

Auf dem 14. internationalen Kongreß der Bergleute, der in voriger Woche zu Brüssel tagte, wurde die Ausbreitung der Wurmkrankheit unter den Arbeitern in den Kohlenbergwerken ausführlich erörtert. Es waren 73 Delegierte auf dem Kongreß erschienen, die 5 verschiedene Nationalitäten und im ganzen über 1¼ Millionen Bergleute vertraten. Von den deutschen Teilnehmern wurde die Frage aufgeworfen, wie die Wurmkrankheit (Ankylostomiasis) am besten verhindert werden könnte. Es wurde darauf hingewiesen, daß sich die Krankheit über ein weites Gebiet ausgebreitet hätte, bevor noch ihr eigentlicher Charakter erkannt war. Die Kranken wurden auf Bleichsucht behandelt, und es vergingen Jahre, ehe festgestellt wurde, daß die Symptome durch Anwesenheit eines Scharworgers in den Eingeweiden verursacht wurden. Es wurde vor der Öffentlichkeit lebhaft klage darüber geführt, daß die von den Ärzten und sogar die vom Gesetz vorgeschriebenen gesundheitlichen Maßnahmen nicht zur Anwendung gebracht wurden. Erst nach einer Reihe von Jahren setzte die deutsche Regierung eine amtliche Untersuchung fest, aus der sich ergab, daß in den Kohlenfeldern des Ruhrgebietes allein über 2500 Bergleute von der Krankheit befallen waren. In vier Minen besonders wurde jeder Bergmann sorgfältig untersucht, und es stellte sich heraus, daß 90 v. H. aller Arbeiter Eier des krankheitsverursachenden Wurms in sich hatten. Wahrscheinlich hat die Krankheit in Deutschland seit 1896 Boden gewonnen, und die deutschen Delegierten des Kongresses behaupteten, daß nach den amtlichen Zahlen die mittlere Lebensdauer der deutschen Bergleute seitdem von 45 auf 40 Jahre zurückgegangen wäre. Sie erklärten diese Zahlen für durchaus glaubwürdig, da das staatliche Versicherungssystem in Deutschland gründliche statistische Erhebungen notwendig machte. Nichtsdestoweniger wurde eine Erklärung über die Bedeutung dieser Zahlen nicht gegeben. War die mittlere Lebensdauer in der von Bergbau lebenden Bevölkerung überhaupt derart zurückgegangen oder die der erwachsenen Bergarbeiter allein? und beruhte die Feststellung der mittleren Lebensdauer von 45 Jahren vor dem Jahre 1896 auf zuverlässigen Grundlagen? Jedenfalls lag die Tatsache einer schweren Schädigung klar zu Tage. Als einziges wirksames Mittel gegen die Krankheit fand das Extractum filicis maris (Farnextrakt) zu Gebot, aber diese nur war fast ebenso schlimm wie die Krankheit selbst, weil sie große Schwäche und zuweilen auch Erblindung zur Folge hatte. Von seiten der belgischen Vertreter auf dem Kongreß wurden die Aussagen der deutschen vollumfänglich bestätigt. Aus den Kohlenfeldern von Pittsburg wurde schon im Jahre 1883 ein Fall von Wurmkrankheit berichtet, ein weiterer Todesfall 1884 derselben Ursache zugeschrieben, und dennoch geschah gegen die weitere Ausbreitung der Krankheit bis zum Jahre 1896 nichts, nicht einmal eine vorbeugende Maßregel. Die

Im weißen Kleide.

Roman von M. Böhme (D. Sandor).

(42. Fortsetzung.)

Gottburgsen leitete die Unterredung ein, indem er sich nach den Bewohnern des Heidhofes erkundigte. Auf den fragenden Blick des alten Herrn legte er rasch hinzu, daß er als Verwandter der Familie Arst sich für die Verhältnisse derselben interessiere und deshalb für entsprechende Auskunft dankbar sein würde.

Pastor Wiese war eben bei der Ausarbeitung von Marikes Begräbnisrede gewesen, als der fremde Herr ihm gemeldet wurde. Durch seine blanken Brillengläser betrachtete er Gottburgsen forschend und offenbar erstaunt, vielleicht auch ein wenig mißtrauisch.

„Ich bedauere, Ihnen nur wenig von den Arst sagen zu können“, sagte der Pastor. „Frau Arst ist vor einigen Tagen gestorben und soll morgen beerdigt werden. Ich selbst habe nicht im Heidhofe verkehrt, da Frau Arst dem kirchlichen Leben fern stand und sich meinen Besuch ausdrücklich verbat. Seit länger als zwanzig Jahren ist sie nicht zum Gottesdienst und zum heiligen Abendmahl in die Kirche gekommen; auch während ihrer langen Krankheit — sie war schwindsüchtig und sah ihr Ende voraus — hatte sie kein Verlangen nach geistlichem Beistand und den Tröstungen der Religion. Sie war eine arbeitame und tüchtige, auch intelligente Frau, aber weitere Vorzüge konnte man ihr leider nicht nachrühmen. Ihr Leumund war sehr schlecht; seit vielen Jahren lebte sie in wilder Ehe mit einem notorisch schlechten Menschen, ihrem Anecht oder vielmehr Verwalter. Das Verhältnis soll schon bei Lebzeiten ihres Mannes bestanden haben, der vor zwanzig und einigen Jahren plötzlich spurlos verschwand; seine Leiche wurde später im Moor gefunden, und obgleich der Tatbestand gerichtlich nicht festgestellt werden konnte, nimmt man doch allgemein an, daß der Fuhhalter der Frau ihn im Einverständnis mit dieser erschlagen und beseitigt hat. Frau Arst einziger Sohn,

ein prächtiger, wohlgeleiteter junger Mensch, ist seit einem Jahre fort; die Verhältnisse auf dem heimatischen Gehöfte mögen ihm auch unendlich geworden sein; er ist Mäher, soll ungewöhnlich begabt sein und wird voraussichtlich sein Glück in der Welt machen. Das wäre so ziemlich alles, was ich Ihnen von der Familie mitzuteilen möchte.“ Gottburgsen schweig eine Weile.

„Sie nannten den Verwalter des Heidhofes einen notorisch schlechten Menschen, Herr Pastor“, sagte er endlich beklommen. „haben Sie bestimmte Anhaltspunkte für diese Beurteilung seines Charakters?“

Der alte Herr zog die Stirn ein wenig kraus.

„Hätten Sie eine andere Bezeichnung für einen Mörder und Ehebrecher? Ich nicht. Ich will ja gern annehmen — ja, ich halte es für ziemlich ausgemacht — daß Arnt Weber manchmal unschuldig verdächtigt wird. Aber an den Mord glaubt hier jedermann. Ein roher, gewalttätiger Mensch war er von jeher, schon als er hierherkam. Ich wiederhole natürlich nur die allgemeine Ansicht; persönlich bin ich Arnt Weber nie nahegetreten. Tatsache ist, daß man jeden schlechten Streich, der hier in der Umgegend verübt wird, auf sein Konto legt.“

„Und wenn es sich nun herausgestellt hätte, daß Arnt Weber die ihm zur Last gelegte Mordtat gar nicht begangen hätte? Würde man ihm dann auch alles in die Schuhe schieben, was andere vielleicht auf seine Rechnung anstiften?“

Der Geistliche zuckte die Achseln. „Vielleicht nicht. Seit jenem geheimnisvollen Verbrechen ist der Heidhof und Arnt Weber sozusagen in Acht und Bann erklärt. Man hat sich daran gewöhnt, das vordem beliebte Haus als eine Art Verbrecherhöhle zu betrachten. Wer es irgend kann, geht dem Heidhof und seinen Bewohnern sieben Meilen aus dem Wege.“

Gottburgsen schweig. Pastor Wiese blickte auf die Pfisterentferne, die noch neben ihm auf dem Schreibtische lag, aber obgleich er sich nicht erinnerte, jemals einem Träger dieses Namens begegnet zu sein, kamen ihm die Züge seines Gegenüber mit einem Male merkwürdig be-

kannt vor. Vergebens suchte er sich zu besinnen, wo er dieses Gesicht schon einmal gesehen hatte, sein sonst sehr scharfes Gedächtnis schien ihn diesmal gründlich im Stich zu lassen.

Gottburgsen schöpfte ein paar Mal tief Atem; das Bekenntnis seiner Schuld wurde ihm doch schwerer, als er gedacht hatte.

„Ihren ist menschlich, Herr Pastor“, sagte er endlich. „in diesem Falle war die öffentliche Meinung viele Jahre lang von einem schweren Irrtum befangen. Der Heidhofbauer Inge Arst wurde damals nicht ermordet. Er entfloß bei Nacht und Nebel und steht heute lebhaftig vor Ihnen. Ich selbst bin der verschwundene, angeblich ermordete Inge Arst, meine Papiere kann ich Ihnen vorlegen, da ich nicht hoffen darf, daß Sie mich nach den vielen Jahren noch wiedererkennen.“

„Sie — Sie!“

Der Pastor schnellte von seinem Sitz empor und ließ sich ebenso schnell wieder zurückfallen. Sprachlos starrte er in die Papiere, die der lange Totgeglaubte vor ihm ausbreitete und die es bis zur Evidenz bewiesen hätten, daß der vor ihm Stehende wirklich mit dem verschwundenen Heidhofbauer identisch war, wenn er nicht schon ohnehin jetzt den ihm früher näher bekannten Arst erkannt hätte.

„Nun sage mir einer, daß nicht noch Zeichen und Wunder geschehen!“ rief der alte Herr erschüttert. „ja, ich erkenne Sie! Schon vorhin marterte ich mein Gehirn mit der Frage, wo ich Sie schon gesehen hatte. Ihre brave Mutter und Sie waren ja stets anhängliche Mitglieder unserer Gemeinde und mir gut bekannt; aber sagen Sie um Gottes willen, was nur konnte Sie veranlassen, so lange den Ihren fernzubleiben und Arnt Weber —“

„Daß man ihn des Mordes an mir verdächtigte, habe ich erst vor kurzem erfahren. Seit der Zeit trage ich doppelt schwer an meiner Schuld. Wenn Sie ein Viertelstündchen Zeit für mich haben, will ich Ihnen alles erklären. Gerade deshalb kam ich hierher.“

„Bitte. Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung, Herr — Herr?“

Provinzialbehörden ernannten dann einen Arzteauschuss zur Untersuchung der Angelegenheit, und in gewissen Bergwerken wurden die Arbeiter in den Extremitäten von 70 bis 80 v. H. der Bergleute nachgewiesen. Diese Tatsache bedeutete freilich nicht, daß diese Leute sämtlich krank waren, denn die Eier entwickeln sich nicht immer zu Larven, sondern nur, wenn der Wurm in so großen Mengen in einem Menschen auftritt, daß dessen Gesundheit ernstlich angegriffen wird. Dennoch mußte der festgestellte Zustand als höchst bedenklich erscheinen, weil die Arbeiter äußerst schwer zu vernichten sind und nicht einmal durch konzentrierte Schwefelsäure getötet werden. In dem Kohlenfeld von Derve wurde nur ein Fall von Aspidioptera bei 1000 Untersuchungen gefunden, dagegen in einem anderen belgischen Bergwerk des gleichen Bezirks 80 bis 70 Erkrankungen unter je 100 Bergleuten. Die englischen Delegierten waren nicht in der Lage, zur Aufklärung der Sache etwas beizutragen, obgleich sie berichteten, daß unter den Bergarbeitern von Cornwall die Krankheit ebenfalls aufgetreten wäre, und die britische Regierung gewisse Vorsichtsmaßnahmen gegen die weitere Verbreitung des Leidens angeordnet hätte. Aber die Art der Bekämpfung herrschte vollkommene Übereinstimmung auf dem Kongress. Es scheint allseitig zugegeben zu werden, daß der Wurm in verschiedene Kohlenbezirke durch italienische Arbeiter eingeschleppt worden ist, die nach der Vollendung des St. Gotthard-Tunnels, bei dessen Herstellung die Krankheit furchtbar auftrat, übernommen wurden waren. Die Extremitäten sind die Hauptträger der Verbreitung, und daraus ergibt sich ohne weiteres, daß auf ihre sorgfältige Beseitigung nach hygienischen Grundsätzen sich das Hauptaugenmerk zu richten habe. So lange ein Bergwerk mit der Krankheit noch infiziert ist, dürfen die Bergleute keinesfalls aus irgend welchen Gründen des Bergwerks trinken, sondern nur solches Wasser, das von oben her zugebracht wird und als rein bekannt ist. Vor dem Essen sollen die Bergleute ihre Hände waschen und so viel als möglich vermeiden, während der Arbeit den Mund mit den Fingern zu berühren. Ferner sollten zur Vermeidung der Verschleppung von Kohlenstaub, Schmutz und Erde aus den Bergwerken nach den Wohnungen für die Bergleute Wäber vor Verlassen der Schächte angeordnet werden, zum mindesten eine gründliche Waschung und ein Wechsel der Kleider. Eine Übertragung der Krankheit von dem Bergmann selbst auf seine Familie und sein Heimatdorf ist tatsächlich vorgekommen. Der Kongress gab zu, daß es schwierig sein würde, alle Bergleute zur Wahrnehmung solcher Vorsicht zu veranlassen, und daß die Ausbreitung der Krankheit zum Teil ihrer eigenen Unachtsamkeit zuzuschreiben wäre. Andererseits wären auch die Behörden zu tadeln, weil sie nicht schnell und streng genug eingegriffen hätten. Bezüglich der Verhältnisse in Deutschland wurde besonders hervorgehoben, daß die Regierung vorgegeben hätte, nicht über die notwendigen Mittel zur Bekämpfung dieser Krankheit zu verfügen, während es doch zwecks Vermehrung der Flotte niemals an Mitteln gefehlt hätte. Dabei hing doch die Stärke der Nation in erster Linie von der Gesundheit des Volkes ab. Die deutschen Delegierten kennzeichneten es als eine kurzfristige Politik, der Ausbreitung solcher Krankheit nicht mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu steuern. Als Muster wurde ein Fall aus Frankreich angeführt. Im nördlichen Frankreich hatte sich die Wurmkrankheit in einem Kohlenbergwerk gezeigt, und alsbald wurden von Paris die besten ärztlichen Autoritäten entsandt, die Sachlage gründlich erforscht, strenge Maßregeln ergriffen, und so die Krankheit im Keim unterdrückt. Viele Menschenleben und viel Geld wurden erspart, viele Leiden und viel Kummer verhindert worden sein, wenn die Behörden in Deutschland und Belgien ebenso schnell gehandelt hätten, wie ihre Nachbarn in den Kohlenfeldern des Pas-de-Calais.

Deutsches Reich.

Die Preßgeister der Pommerbank.

Als in der Prozeßverhandlung am Montag außer dem Darlehen an den Preßklub auch von den Journalisten an einzelne Journalisten die Rede war, wurde im „D. L.“ alsbald die Forderung erhoben, daß an Gerichtsstelle außer dem bereits genannten Wittenberg auch die Namen aller anderen, die in solchen Beziehungen zu der Bank gestanden hätten, angeführt würden. In der vorgestrigen Verhandlung richtete nun auch der Staatsanwalt an den Angeklagten Romeid die Anforderung, die Namen der Betreffenden, die in den Büchern nur mit den — wirklichen oder fingierten — Anfangsbuchstaben erwähnt sind, mitzuteilen. Herr Romeid hat das abgelehnt. Man wäre hierdurch nur auf Vermutungen angewiesen. Diese mögen durch einzelne der Anfangsbuchstaben sehr nahe gelegt sein; indes wäre es in einer so peinlichen Angelegenheit ungebührlich, lediglich auf Grund von Vermutungen Namen zu nennen. An ihrem Bekanntwerden hat aber die gesamte Presse und die öffentliche Meinung ein dringendes Interesse. Unserer Ansicht nach, so schreibt das „Berl. Tagebl.“, hätten deshalb die Betreffenden selbst mit ihren Namen hervorzutreten. In der Angelegenheit ist doch nur folgende Alternative möglich: Entweder glauben die Beteiligten, etwas Ehrenrühriges getan zu haben, dann dürften sie einen solchen Verdacht nicht auf Unschuldige schieben lassen, oder sie sind in der Lage, ihre Beziehungen zu der Bank als harmlos hinzustellen, dann kann die Veröffentlichung ihres Namens nichts schaden. In jedem Falle wird sich allerdings die Konsequenz von neuem ergeben, daß die Presse in ihren materiellen Beziehungen zu der Außenwelt nicht strupplos genug sein und daß sie jedes Verhältnis zu vermeiden hat, in dem durch materielle Mittel ihr Urteil bestimmt werden könnte.

Von Herrn Dr. Ludwig Gulda erhält das genannte Blatt aus Frankfurt a. M. folgende telegraphische Mitteilung:

„Ich lese heute in Ihrem Blatte, daß ich als Vorsitzender des „Berliner Preßklubs“ mit einem Darlehen in Verbindung gebracht werde, das Herr Romeid vor mehreren Jahren dem Preßklub zugewandt hat. Ich habe darauf zu erklären, daß, wie ich bereits in der Voruntersuchung auslegte, ich zu keiner Zeit weder Vorsitzender des Klubs, noch überhaupt im Verhältnisse war, sondern von der Angelegenheit erst nach dem Zusammenbruche der Pommerbank das erste Wort erfuhr. Die Herren, welche damals von Seiten des Klubs mit Romeid verhandelten, waren Herr Geheimrat Kommerzienrat Goldberger und Herr Direktor Bengel. Der damalige Vorsitzende war Herrmann Sudermann. Diese drei Herren, welche sämtlich der Journalistik fernstehen, sind hochzuverachten über den Verdacht, daß sie das freundschaftliche, aus privaten Mitteln angebotene Darlehen angenommen hätten, wenn sie das von Romeid jetzt angegebene schmutzige Motiv nur hätten ahnen können.“

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der bisherige Marine-Kapitän bei der deutschen Botschaft in London, Kapitän zur See v. S. v. S., tritt nach fünfjährigem Kommando in London in den aktiven Flottendienst zurück. Er übernimmt das Kommando des Linienkreuzers „Kaiser Wilhelm II.“.

* Berlin, 1. Juli. Nach einem Telegramm aus Breslau wurde gegen den Hauptlehrer Magura in dem Dorfe Pragnona ein Dynamit-Attentat verübt, der bei den Reichstagswahlen gegen den polnischen Kandidaten Komaczynski eifrig agitierte. Bisher nicht ermittelte Personen warfen in die Wohnung Maguras zwei Dynamit-Patronen, die dort explodierten. Ein Teil des Hauses wurde demoliert, die Möbel in dem Zimmer zertrümmert. Menschen kamen nicht zu Schaden.

* Sozialdemokratie und Reichstags-Präsidium. In den durch den Aufstand Eduard Bernheims angeregten Erörterungen schreibt der „Vorwärts“ unter dem Stichwort „Müßiges Gerede“: In einigen Blättern wird die Fabel verbreitet, die sozialdemokratische Partei sei entschlossen, im neuen Reichstag den Anspruch auf die Ver-

setzung des Amtes des ersten Vizepräsidenten aus ihren Reihen zu erheben. Da jedoch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sich erst zur Zeit des Wiederbeginns der Reichstags-Verhandlungen konstituieren wird, so können irgend welche Beschlüsse über diese Frage vorläufig überhaupt nicht gefaßt werden. Es hat noch geraume Weile, bis die Frage vor die Instanz, die sie zu entscheiden hat, gelangen wird. Die bürgerliche Presse beschäftigt sich auch eifrig mit einem in den „Sozialistischen Monatsheften“ veröffentlichten Artikel unseres Parteigenossen Bernheim, der allerdings für seine Person für nachdrückliche Erhebung jenes Anspruches eintritt. Wir messen dieser Angelegenheit nicht die Bedeutung bei, die sie in liberalen Zeitungen findet. Gegenüber den mannigfachen und großen Aufgaben, welche unsere Partei auf Grund des gewählten Stimmenergebnisses des 18. Juni und auf Grund ihrer sehr erheblich veränderten Stellung im Reichstag auf sich zu nehmen und zu lösen hat, ist die Frage, ob sie einen der Vizepräsidenten stellen soll, von verhältnismäßig untergeordneter Bedeutung. Diese Angelegenheit ist bekanntlich schon 1898 an unsere Fraktion herangetreten, schon damals hatten wir als dritthöchste Fraktion Anspruch auf die Befetzung der Stelle des zweiten Vizepräsidenten, doch wir verzichteten auf die Geltendmachung des Anspruches angesichts des Vorgehens der bürgerlichen Parteien, welche an die Wahl eines der Unrigen Bedingungen knüpften, die wir zu erfüllen nicht geneigt waren. . . . Ohne unserer Fraktion im allermindesten vorgreifen zu wollen, dürfen wir die Meinung aussprechen, daß die Befetzung eines Präsidienpostens für eine Minderheits- und Kampfpartei, wie die unsere es ist, keineswegs als unter allen Umständen wertvoll und erfolgversprechend angesehen werden kann. Wenn also andere Parteien nach Wiederaufnahme der Reichstagsarbeiten mit unserer Fraktion über die Befetzung des Präsidiums verhandeln werden, so wird die sozialdemokratische Fraktion in aller Gelassenheit prüfen und entscheiden, wie sie sich dazu stellen wird. Die liberale Presse täte wohl, bis dahin die ungesunde Erregung über die zukünftigen Reichstags-Verhandlungen zu künftigen.

* Über Wahlschäufungen schreibt die „Königsb. Post.“ neuerdings: Es ist weiter festgestellt, daß für einen zur Zeit von hier abwesenden Barbier Stulgies ein anderer wählen wollte, und daß dieser Versuch daran scheiterte, daß für Stulgies schon ein dritter — gleichfalls unberechtigt — zuvor gewählt hatte. Es wird ferner mitgeteilt, daß im Wahlbezirk 15 der Techniker Hermann Belling nicht wählen konnte, weil an seiner statt schon ein Unbekannter vorher gewählt hatte. In drei anderen Fällen ist der Versuch einer gleichen Täuschung durch Mißfall entdeckt worden. Alle diese Fälle sind der Polizei zur Anzeige gebracht. Die Kriminalpolizei hat umfassende Erhebungen in die Wege geleitet, um etwaige weitere Fälle festzustellen. — Wegen der von der Sozialdemokratie vorgenommenen Wahlschäufungen hat der Minister des Innern ein Reskript erlassen, in dem darauf aufmerksam gemacht wird, daß solche Manipulationen mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft und worin die Wahlvorstände darauf hingewiesen werden, daß sie berechtigt sind, eine Legitimation der Wähler zu verlangen.

* Anstaltschef im Reich. Wie aus Straßburg gemeldet wird, ist dem französischen General Faray die kaiserliche Verweigerung Aufenthaltserlaubnis in Straßburg nunmehr für mehrere Tage erteilt worden, da der Zustand seines 67-jährigen Vaters sich bedenklich verschlimmert hat.

Aus Deutchen (Oberschlesien), 1. Juli, wird der „Nat.-Ztg.“ gemeldet: Der neu gewählte polnische Reichstags-Abgeordnete Korsanty, der heute seine Hochzeit feiert, wird nicht kirchlich getraut. Der katholische Pfarrer Schürmer erklärte ihm nämlich gestern, daß er die kirchliche Trauung nur unter der Bedingung gewähren könne, daß er alles, was er in dem von ihm

„Gottburgsen ist mein gefällig richtiger Name, den ich durch Adoption erhalten habe.“

Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte der alte Geißliche der langen seltsamen Geschichte des ehemaligen Weidhofbauern.

„Wie ist es möglich! Wie ist es möglich!“ sagte er kopfschüttelnd, nachdem Gottburgsen seine Mitteilungen beendet. „Und daß wir jahrelang Armut Weber und auch Marie den Mord unterfuchen — das ist so furchtbar, das ist so tragisch, daß selbst die Tatsache ihrer anderweitigen Schuld dagegen verblaßt und verschwindet.“

Gottburgsen sah gedrückt vor sich nieder.

„Ich bin bereit, zu süßnen“, sagte er. „Sie wissen jetzt alles, ich habe Ihnen nichts verheimlicht. Von Ihnen wollte ich mir Rat erbitten, was ich, um Pflicht und Gewissen zu genügen, weiter tun soll. Wenn Sie es für erforderlich halten, daß ich mich selbst dem Gerichte stelle, werde ich nicht damit säumen.“

Der alte Herr stützte den weißen Kopf in die Hand und dachte eine Weile nach. Endlich war er mit sich im Reinen.

„Wo kein Kläger, ist auch kein Richter“, sagte er, „und Sie haben in den verflochtenen Jahren durch Ihre Seelenpein schwer genug gebüßt. Sie sind Junge Arst. Sie legitimierten sich durch Ihre Papiere und geben eine glaubwürdige Darstellung der Vorgänge in jener denkwürdigen Herbstnacht, in der Sie von hier verschwanden. Es ist meine Pflicht und Schuldigkeit, Ihre Wiederkehr zur öffentlichen Kenntnis zu bringen; Aufsehen genug wird die Geschichte ohnehin machen. Aber es ist nicht meine Pflicht, den Leuten Ihre ganze Lebensgeschichte, die Sie mir soeben unter vier Augen im Vertrauen mitteilten, wiederzugeben. Was Sie in den Jahren erlebten, geht hier niemand etwas an; ebensowenig braucht man um Ihre Namensverwandlung zu wissen. Kommt Ihre Schuld dennoch an den Tag, so nehmen Sie es als eine göttliche Fügung hin und beugen Sie sich ergeben unter des Höchsten Willen. Von mir aber brauchen Sie keinen Verrat zu befürchten.“

Gottburgsen fühlte eine schwere Last vom Herzen sinken. Mit einem tiefen Aufatmen ergriff er die Hand des Pfarrers und drückte sie. Die Vorlesung meinte es anscheinend gut mit ihm und machte ihm das Überwinden leicht, wie er mit leiser Beschämung feststellte.

Nun blieb nur noch eine — die letzte Station: das Wiedersehen seiner Frau und die Begegnung mit Arnt.

Eine halbe Stunde später verließ er das Pastorat. Vom Dorfe aus schlug er den schmalen, ihm noch wohl bekannten Fußpfad ein, den er früher als Schulweg benutzt hatte und der mitten durch die Heide nach seinem heimatischen Gehöfte führte.

Pastor Wiebe kehrte, nachdem er den Besucher an die Haustür geleitet hatte, an seinen Schreibtisch zurück, um Mariens Begrüßungsrede fertig zu stellen. Ein paar Streichungen nahm er vor, schrieb noch einen Satz und legte dann die Arbeit bei Seite. Es wollte mit der Schreiberei doch nicht recht voran gehen. Die Geschichte des ehemaligen Weidhofbauern regte ihn gewaltig auf, er kam nicht über den Gedanken hinaus, daß Arnt Weber ganz unschuldig an dem ihm immer zur Last gelegten Verbrechen war.

Vor der Tür jauchzten noch immer die Kinder, seine Enkel, die aus einer fernen Großstadt auf Ferienbesuch da waren, und über den Lärm hin tönte die sanfte, wohl-lautende Stimme der Mutter, die zur Ruhe mahnte, „weil Großvater studierte“. — Gleich darauf wurde es mausehsenstill, und die kleine Schar zog ab, um in einem entfernteren Teile des Gartens ihre Spiele fortzusetzen.

Unschuldig des Mordes verdächtig — es war so schrecklich zu denken! Pastor Wiebe schüttelte traurig den Kopf: der alte böse Geißel vom Weidhof tat ihm leid. Schon früher hatte er dem berüchtigten Menschen eine gewisse Teilnahme nicht verlagern können, und wenn seine gelegentlichen Annäherungsversuche nicht so brutal zurückgewiesen worden wären, hätte er gern Einfluß auf Arnt Weber gewonnen. Längst hatte er erkannt, daß Arnt ein ungewöhnlicher Mensch war und durch seine geistige Bedeutung weit über das Niveau des gewöhnlichen Bauern hinausragte. Nur Arnt Webers überwiegende Intelligenz hatte es zu stonde bringen können, daß er eigentlich Herr und Gebieter der Umgegend wurde und die Bauern vor ihm sich beugten. Auch seine gärtnerischen Talente und seine Liebe zur Natur hatten in Pastor Wiebe oft die Frage angeregt, ob nicht doch ein weicher Punkt in dem Gemüt des gefürchteten alten Mannes vorhanden wäre, an dem er zu rücken sei.

(Fortsetzung folgt.)

Fenilleton.

Monatliche Himmelschau (Juli).

Von Dr. F. A. D. Müller.

Merkur ist vielleicht bis zum 17. Juli als Morgenstern etwa eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang zu finden, später ist er nicht mehr sichtbar. Am 24. Juli steht er mit dem Monde in Konjunktion, am 28. Juli mit der Sonne in oberer Konjunktion. Venus, die am 9. Juli in größter östlicher Abweichung zur Sonne steht, geht Ende Juli noch 1¼ Stunden nach der Sonne unter. Am 17. Juli ist sie im absteigenden Knoten, am 27. Juli in Konjunktion mit dem Monde. Mars geht Ende Juli bald nach 10 Uhr unter. Am 1. Juli befindet er sich in Konjunktion mit Spika, am 20. Juli in Konjunktion mit dem Monde. Jupiter steht Mitte Juli beim Aufgang der Sonne im Meridian und geht Ende des Monats um 9 Uhr 4 Min. auf. Am 14. Juli wird er rückläufig, am 15. Juli steht er mit dem Monde in Konjunktion. Saturn kommt am 30. Juli in Opposition zur Sonne, ist daher noch die ganze Nacht sichtbar. Am 11. Juli steht er mit dem Monde in Konjunktion.

Am 1. Juli um 10 Uhr 2 Min. nachts haben wir erstes Viertel, am 9. Juli um 6 Uhr 43,2 Min. abends Vollmond, am 17. Juli um 8 Uhr 24,2 Min. abends letztes Viertel, am 24. Juli um 1 Uhr 46 Min. nachmittags Neumond und am 30. Juli um 8 Uhr 14,7 Min. vormittags erstes Viertel. Verfinsterungen der Jupitermonde finden statt: Am 1. Juli um 12 Uhr 2 Min. nachts Austritt des zweiten Mondes aus dem Schatten, Eintritt um 7 Uhr abends; am 7. Juli um 3 Uhr 1 Min. 14. Sek. nachts Eintritt des ersten Mondes in den Schatten, am 8. Juli um 2 Uhr 30 Min. nachts Austritt des zweiten Mondes aus dem Schatten, Eintritt um 9 Uhr nachts; am 9. Juli um 1 Uhr 2 Min. nachts Austritt des ersten Mondes aus dem Schatten, Eintritt um 9,5 Uhr nachts; am 14. Juli um 12 Uhr 48 Min. nachts Eintritt des vierten Mondes, Austritt um 3 Uhr 40 Min. nachts; am 15. Juli um 11 Uhr 50 Min. 45. Sek. Eintritt des zweiten Mondes in den Schatten, Austritt um 4 Uhr morgens; am 15. Juli um 12 Uhr 3 Min. Eintritt des dritten Mondes in den Schatten, Austritt um 3 Uhr 9 Min. nachts; am 16. Juli um 11 Uhr 24 Min. 1. Sek. nachts Eintritt des ersten

geleiteten Blatte „Gornostajaz“ gegen die Weislichkeit geschrieben, widersteht, und zwar nicht nur in diesem Blatte allein, sondern auch in mehreren Zentrumsblättern. Korstanty lehnte dies entschieden ab. Der Weisliche ist zu diesem Entschlus gekommen aus Grund eines Beschlusses der Weislichkeit der Defanate Ratowitz und Beuthen. An der betreffenden Versammlung haben auch der Berliner Pfarrer Stephan und der frühere Zentrums-Abgeordnete Stephan teilgenommen.

Wie die Sozialdemokratie mitunter zu Wahlstimmen kommt, dafür ein Proben aus Sachsen: In einem Orte des Erzgebirges, der früher nie sozialdemokratisch gewählt und auch heute keinen Sozialdemokraten aufzuweisen hat, wurden bei der letzten Stichwahl 40 Stimmzettel für den sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben, während bei der Hauptwahl kein Mensch an diesen gedacht hatte. Aber das „Oberdorf“ und das „Unterdorf“ in dem im Gebirgsale lang sich hinziehenden Orte hatten bei der Hauptwahl verschiedene gewählt, was sie sich leisten konnten, da zwei bürgerliche Kandidaten zur Verfügung standen. Beide Ortshälften huldigen eben von jeher dem Brauch, nach welchem die eine stets das Gegenteil von dem tut, was die andere für richtig hält. Nun kam die Stichwahl, bei der der eine ordnungsparteiische Kandidat aussiel. Was taten die „Oberdörfer“? Um nicht in dasselbe Horn blasen zu müssen, wie die „Unterdörfer“, wählten sie den Sozialdemokraten, der denn auch mit einer Stimme Mehrheit siegte und schließlich als Abgeordneter des Wahlkreises proklamiert wurde.

Die Stadtverordneten-Versammlung von Wesei beschloß, den Beitrag zu den Kosten der Errichtung einer zweiten festen Rheinbrücke von 30 000 Mk. auf 50 000 Mk. zu erhöhen.

Ausland.

* Österreich-Ungarn. Die „Neue Freie Presse“, so wie die Mehrzahl der tschechischen Blätter behaupten, daß das Kabinett Körber bereits demissioniert habe. Die „Neue Freie Presse“ bezweifelt jedoch, daß der Kaiser die Demission annehmen werde. Dagegen bringt das in Olmütz erscheinende Blatt „Bojar“ bereits folgende Ministerliste: Dr. Baernreither: Ministerpräsident; Derzhkova: Justiz; Fiedler: Ackerbau; Dr. Kastian: Eisenbahn; Dr. Jaceda: Minister für Böden; Glominski: Finanzen. Für die übrigen Portefeuilles werden als in Aussicht genommen genannt: Scharzynski, Wodjicki, Dr. Patai und Dr. Mettal.

* Frankreich. Wegen des bevorstehenden Besuches des Königs von Italien ist seitens des Chefs der Pariser Sicherheits-Polizei allen Polizeibeamten ein vollständiges Signalement derjenigen europäischen Anarchisten zugehellt worden, deren Aufenthalt gegenwärtig unbekannt ist. Die betreffenden Beamten sind angewiesen worden, Nachforschungen anzustellen, ob dieselben sich etwa in Paris aufhalten. — Aus Carmaux wird folgendes gemeldet: Vor einigen Tagen richtete eine Frau C. aus Carmaux einen Brief an das Ministerium des Äußern, in dem sie darlegte, daß ihre minderjährige Tochter ihr geraubt und in ein italienisches Kloster geschleppt worden sei. Sie hatte das Mädchen, das Elia heißt, in ein Kloster bei Carmaux gebracht, damit es dort sein Examen bestünde und zur Lehrerin oder zur Beamtin ausgebildet würde. Da Elia hervorragende Intelligenz ist, lenkte sie die Aufmerksamkeit mehrerer klerikaler Persönlichkeiten auf sich, und diese schickten das junge Mädchen, ohne die Einwilligung der Mutter nachzugehen, in ein anderes Kloster im südlichen Frankreich. Von dort aus wurde Elia wiederum ohne Einwilligung ihrer Mutter nach Florenz gebracht. Frau C. schrieb an ihre Tochter herzerweichende Briefe, in denen sie sie anflehte, zurückzukehren, aber das Mädchen gab fortwährend ausweichende Antworten. Der Minister des Äußern hat

den Fall dem französischen Konsul in Florenz mitgeteilt und diesen aufgefordert, die nötigen Schritte zur Rückführung des Kindes nach Frankreich zu unternehmen. Andererseits hat der Gerichtshof von Carmaux eine Untersuchung über den Fall eingeleitet, die wahrscheinlich die Erhebung der Anklage der Verführung einer Minderjährigen gegen mehrere hervorragende klerikale Persönlichkeiten zur Folge haben wird.

* Serbien. Gestern ist in Belgrad auch die Antwort des Königs von England auf die Notifikation des Königs Peter von seiner Thronbesteigung eingetroffen. Am Schluß seiner Depesche gibt König Eduard der Hoffnung Ausdruck, daß es König Peter gelingen werde, das durch die letzten Geschehnisse gewissermaßen geschädigte Ansehen Serbiens wiederherzustellen. — Der englische Gesandte lehrt demnach wieder nach Belgrad zurück. Nunmehr haben alle europäischen Staatsoberhäupter die Notifikation des Königs beantwortet.

* Bulgarien. Die Gerüchte von einer bevorstehenden Mobilisierung der Armee werden amtlich dementiert, jedoch wird zugegeben, daß die Regierung eine Anzahl Reservisten zur Grenzverhärkung berufen wolle, um die Einwanderung von Flüchtlingen aus Macedonien und den Übertritt von Banden wirklich verhindern zu können.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 2. Juli.

— Königl. Schauspiele. Wegen plötzlicher Erkrankung des Herrn Krauß singt in der heutigen Vorstellung des „Hohengrin“ Herr Spemann vom Großherzoglichen Hoftheater in Darmstadt die Titelrolle.

— „Hohengrin“-Jubiläum. Zur heutigen Festvorstellung hat die Intendanz der Königl. Schauspiele Herrschel Perz Musikkapellmeister folgende verbindliche Einladungs schreiben ausgehen lassen: Ihre freundlichen Seiten vom 20. begnadeten sich mit meiner Absicht, Ihnen und Ihrer Gattin eine Einladung für die Jubiläumsvorstellung des „Hohengrin“ zu geben zu lassen. Es war und ist bei uns unversehen, daß Sie vor 50 Jahren an dieser Stelle jenes Werk in Wiesbaden haben mit aufbauen helfen, das inzwischen seinen Steigbügel durch die ganze Welt vollendet hat. Seien Sie daher am Gedenktage und allen freundlich und von Herzen willkommen, zum „Hohengrin“ diesmal nicht zum „Schaufen“, aber hoffentlich doch in alter Genußfreudigkeit und Frische. In aufrichtiger Hochachtung Ihr ergebener A. v. Ringenbeger.

— Residenz-Theater. Heute Donnerstag findet die dritte Aufführung der Karl Fellerschen Operetten-Komik „Der Kellermeister“, welche auch Direktor Perz für das neue Königl. Operntheater zur sofortigen Aufführung erworben hat, statt. Freitag wird bereits zum sechstenmal die reizende Johann Strauß'sche Operette „Wiener Blut“ in Szene gehen, der am Samstag die beliebteste Franz v. Suppés Operette „Faustina“ folgt, in welcher Fräulein Fiebert Linden als Vladimir und Fräulein Rosa Hamburger als Lydia auftreten wird.

— Wahlproteste. Auch gegen die Wahl des Landrichters Jischert (Zentrum) im ersten nassauischen Wahlkreis wird von sozialdemokratischer Seite Protest erhoben.

— Wie ferner das „Hessische Tagblatt“ erfährt, wollen die Sozialdemokraten die Wahl des Christlich-Sozialen Dr. Burchardt anfechten, der im fünften nassauischen Wahlkreis an Stelle des Nationalliberalen Hofmann gewählt wurde.

— Lehrerinnen-Verein für Nassau. Samstag, 4. Juli, nachmittags 5 Uhr, findet die Monatsversammlung des Vereins auf der Rheinbühne statt. Fräulein Thekla Liggen wird dabei über die Generalversammlung des Allgem. Deutschen Lehrerinnen-Vereins in Dresden berichten. Da die dort verhandelten Fragen ebenso viel sachliches wie allgemeines Interesse besitzen, wird auf zahlreiche Teilnahme gerechnet. Eine Vorhandlung findet vorher statt.

— Die Wiesbadener Hütte. Die Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins berichtet: Daß die Sektion Wiesbaden in der Wahl des Standortes ihrer Hütte in der herrlichen Silvertalgruppe am Fuße des berühmten Ausichtspunktes Piz

Buin besonders glücklich war, hat die rasche Steigerung des Besuches bewiesen. Nun hat die ständige Überfüllung der Hütte die Sektion zur Errichtung eines Erweiterungsbaues veranlaßt. Die Hütte wird in ihrer neuen Gestalt bereits Ende Juli dem Verkehr übergeben werden, und bildet die Einweihungsfeier das Ziel eines der Festsammlungen der Teilnehmer an der Generalversammlung zu Bregenz. Die neue Wiesbadener Hütte wird Schlafplätze für 87 Touristen und 6 bis 8 Führer enthalten. Von Interesse dürfte es auch für manche Besucher sein, daß der Hüttenwirt und Bergführer Ignaz Lorenz ein Maullier angeschafft hat, das nach einem noch zu vereinbarenden Tarife Personen und Gegenstände hinaufbefördern wird.

— Aus dem Obergerichtsbereich berichtet unser Berliner st. Korrespondent: Der Verein „Merkuria“ zu Wiesbaden, der sich die Wahrung der kaufmännischen Interessen zur Aufgabe stellt, hält allwöchentlich abends eine Sitzung ab. Nachdem in einer Sitzung die Sachinteressen behandelt waren, wurden Lieder, darunter ein Solosied, gesungen. Der Gesang währte bis 20 Minuten nach 11 Uhr. Der Magistrat erforderte demnach von dem Restaurateur Frohn, in dessen Wirtschaft der Verein „Merkuria“ tagt, eine Lustbarkeitssteuer von 15 Mk. Mit dem Einspruch und sodann der Klage beantragte Frohn seine Freistellung von der Steuer. Der Bezirksausschuß wies die Klage ab. Auf die Revision des Klägers hat der zweite Senat des Obergerichtsbereichs unter Aufhebung der Vorentscheidung nach dem Klageantrage erkannt, indem er begründend ausführt: Es kann hier eine Lustbarkeitssteuer nicht verlangt werden, weil der Begriff der musikalischen Veranstaltung ein Publikum voraussetzt, an dem es im vorliegenden Falle fehlt.

— Türe der Zukunft nennt sich eine von einer Chemnitzer Fabrik (Julius Köhler Nachfolger) hergestellte Zimmertüre. Die Türe weist in der Tat große und beachtenswerte Vorteile auf. Durch die gewaltigen Fortschritte der Heizungsanlagen — Zentralheizungen — sind die bisherigen Türen mit ihrem Rahmenbau und beweglichen Füllungen nicht mehr widerstandsfähig genug. Die beweglichen Füllungen trocknen zu sehr nach und rufen unermessliche Mängel hervor: Man kann bald durch die Gehrungen hindurchsehen, jedes Wort im Nebenzimmer ist leicht zu verstehen, und durch die Rapsen der Querschnitte werden die Füllungen der Türe derart geschwächt, daß ein Verziehen oder Winkeln der Türe derart leicht eintreten muß. Es ist demnach geradezu ein Bedürfnis, etwas anderes zu schaffen. Diese Köhler'sche Türe ist derart konstruiert, daß ein Verziehen, Verbiegen, Schwinden und Verziehen, Fester, die man namentlich bei den großen zweiflügeligen Türen in neuer Häuser sehr häufig trifft, vollständig ausgeschlossen sind. Durch ein reiches Binden des Holzes wird erzielt, daß die Türe schalldämpfend wirkt. Um nun noch eine nicht nur schalldämpfende Türe da zu bieten, wo eine Schalldämmung ganz besonders erwünscht ist, was bisher nur durch Doppelüren zu erzielen war, fertigt die Fabrik auch hölzerne Türe an in gleichem Verfahren. Die Schaffung des Schallschuttes in den Türen wirkt vollständig schalldämpfend, was für beschränkte Wohnungen, Hotels, Pensionen, Krankenhäuser, Schulen, Jubiläumshäuser etc. sehr wichtig ist. Gleich wie diese Türen werden auch schalligere Beschläge (Telephon-Teile) und anstandslos Schwebewände gebaut, die wie die Türen in Nord- und Mitteldeutschland von Behörden und hervorragenden Architekten bereits mit großem Erfolg eingeführt sind. Die Vertretung der Chemnitzer Firma, sowie Musterlager hat für Wiesbaden Herr Fritz Meißbach, Drantenstraße 50, übernommen.

— Festmahl. Herr Gärtnereibesitzer Fritz Kili an verkaufte eine Wiese im Ausmaß der Aue zu 150 Mk. an Herrn Philipp Schönbach, Marktstraße 11, dahier.

— Kleine Notizen. Die Sakanzeliste für Militärärzte am 28. liegt in unserer Expedition unentgeltlich zur Einsicht offen.

* Diebstahl a. H. 1. Juli. Herr August Waldmann schreibt: Ihre Notiz in der gestrigen Nummer Ihres gesagten Blattes wegen eines Damper-Unfalls bei Blagen bitte ich folgendermaßen zu berichtigen: Auf dem Bord der meines Dampfers wurden trotz wiederholten Verbotes Feuerwerkskörper abgebrannt und hierdurch der Botte so geblendet, daß mein Dampfer auf 2 in Ringen vor Anker liegende Rähne aufstieß. Der Zusammenstoß war ein so geringfügiger, daß den Rähnen eine der Rede werthe Beschädigung nicht zuzurechnen ist.

Mondes in den Schatten, Austritt um 2 Uhr 52 Min. nachts; am 22. Juli um 11 Uhr 4 Min. 37 Sek. nachts tritt des dritten Mondes in den Schatten, Austritt um 2 Uhr 18 Min. 21 Sek. nachts; am 22. Juli um 2 Uhr 25 Min. 16 Sek. Eintritt des zweiten Mondes in den Schatten; am 22. Juli um 3 Uhr 41 Min. nachts Eintritt des dritten Mondes in den Schatten (derselbe Mond geht erst durch den Schatten, dann hinter der Scheibe durch); am 23. Juli um 1 Uhr 18 Min. 22 Sek. nachts Eintritt des ersten Mondes in den Schatten, Austritt um 4 Uhr morgens; am 23. Juli um 11 Uhr 8 Min. nachts Austritt des ersten Mondes, Eintritt um 7,8 Uhr abends; am 23. Juli um 3 Uhr 5 Min. 21 Sek. nachts Eintritt des dritten Mondes in den Schatten und am 30. Juli um 3 Uhr 12 Min. 48 Sek. nachts Eintritt des ersten Mondes in den Schatten.

Am 2. Juli um 5 Uhr morgens tritt die Sonne in das Zeichen des Löwen, die Hundstage beginnen. Die Sonne geht am 1. Juli um 3 Uhr 43 Min. auf, um 8 Uhr 24 Min. unter; am 10. Juli um 3 Uhr 50 Min. auf, um 8 Uhr 10 Min. unter; am 20. Juli um 4 Uhr 2 Min. auf, um 8 Uhr 9 Min. unter und am 31. Juli um 4 Uhr 18 Min. auf, um 7 Uhr 54 Min. unter. Die Tagelänge beträgt am 1. Juli 15 Stunden 4 Min., die Nachtelänge am 1. Juli 8 Stunden 1 Min., am 31. Juli 8 Stunden 50 Min., der Tag hat also Ende Juli um 55 Minuten ab-, die Nacht um 55 Minuten zugenommen.

Um Mitternacht am höchsten am Himmel stehen im Juli die Fixsterne: Beta der Leier (veränderlich), am 3. Juli, Sigma des Schützen (2,8. Größe) am 4. Juli, Gamma der Leier (3,4. Größe) am 5. Juli, Ceta des Schützen (3,4. Größe) am 6. Juli, Ceta des Adlers (3. Größe) und Lambda des Adlers (3,4. Größe) am 7. Juli, Pi des Schützen (3. Größe) am 8. Juli, Delta des Drachen (3. Größe) am 10. Juli, Delta des Adlers (3,4. Größe) am 12. Juli, Beta des Schwanen (3. Größe) am 13. Juli, Gamma des Adlers (3. Größe) und Delta des Schwanen (3. Größe) am 17. Juli, Aldar (1,2. Größe) am 18. Juli, Eta des Adlers (veränderlich) am 19. Juli, Epsilon des Adlers (3. Größe) am 23. Juli, Alpha 2 des Steinbocks (3,4. Größe) am 25. Juli, Beta des Steinbocks (3. Größe) am 26. Juli, Gamma des Schwanen (3,2. Größe) am 27. Juli, Beta des Delphins (3,4. Größe) am 30. Juli und Deneb (2,1. Größe) am 31. Juli.

Auf Nachschunden fallen im Juli folgende Minima von Veränderlichen des Altpytypus: Am 1. Juli um

12 Uhr, am 21. Juli um 1 Uhr und am 24. Juli um 10 Uhr bei Algol, am 20. Juli um 2 Uhr, am 24. Juli um 1 Uhr und am 28. Juli um Mitternacht bei Lambda des Stieres, am 9. Juli um 2 Uhr, am 16. Juli um 9 Uhr und am 20. Juli um Mitternacht bei U des Pfeiles.

Maxima hellerer Veränderlicher vom Miratypus werden im Juli stattfinden: am 2. Juli um 11 Uhr 50 Min. 1 Sek. nachts bei R des Paars (7,5. Größe), Periode 391 Tage, und bei S der Jungfrau (6,5. Größe), Periode 376 Tage.

Sternbedeckungen durch den Mond finden statt: am 9. Juli um 9 Uhr 21 Min. bei R 1 des Bogenschützen (4. Größe) und am 18. Juli um 2 Uhr 55 Min. bei Stern 38 des Widlers.

Am 26. und 27. Juli lassen sich die Meteore der Juli-Periode, durch den Mond fast nicht gestört, gut beobachten.

Der Planetoid Eros, der sich anfangs Juni in Opposition zur Sonne befand, war um diese Zeit nicht ganz 100 Millionen Kilometer von der Erde entfernt. Ende Juli, dann für Mitteleuropa wieder sichtbar geworden, wird er von der Erde etwa 150 Millionen Kilometer weit entfernt sein, und als Stern 11. Größe erscheinen, während die um diese Zeit der Erde auf 128 Millionen Kilometer nahegekommene Vamburga, der Planetoid 324, 8. Helligkeitsgröße und der um fast dieselbe Zeit in Opposition zur Sonne gelangende Planetoid 192, Rauskaa, in 126 Millionen Kilometer Entfernung von der Erde 7,5. Helligkeitsgröße erreicht.

Der Direktor der Züricher Sternwarte, Professor Wolf, Nachfolger des Entdeckers der 13½-jährigen Periode der Sonnenflecken, Professor Wolf, findet nach seinen Untersuchungen, daß die Tätigkeit der Sonnenoberfläche wieder in Zunahme begriffen ist. Die Reihe der einschlägigen Beobachtungen umfaßt 150 Jahre, indem sie bis 1749 zurückreicht. Am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts weist diese Beobachtungsreihe zwar Ruck auf, doch läßt sich das fließende ziemlich genau ergänzen. Ein Sonnenfleckenmaximum ist vom anderen durchschnittlich 11½ Jahre entfernt. Es kommen aber bis über 4 Jahre sich erhaltende Abweichungen vor. Und ebenso währt das Minimum, während dessen nur wenige Sonnenflecken auftreten oder auch ganz fehlen, 11½ Jahre. Verspätet sich ein Maximum oder Minimum, so ist dies in der Regel bei mehreren hintereinander der Fall, und ebenso umgekehrt. Mai 1870, April 1882, August 1898 waren die Zeiten größter Fleckenhäufigkeit,

August 1878, November 1889, April 1901 die Zeiten geringerer Fleckenzahlen. Die Zwischenzeit zwischen einem und dem nächsten Minimum beträgt nicht ganz 6 Jahre, die von einem Maximum zum anderen durchschnittlich 5½ Jahre. Jetzt haben wir noch Tage, an welchen überhaupt kein Sonnenfleck zu sehen ist. Diese Tage werden immer seltener, allmählich werden sich die Flecken häufiger zeigen. Im Juni 1906 ist dann das nächste Fleckenmaximum zu erwarten. Der magnetische Zustand der Erde erscheint mit der Zahl der Sonnenflecken eng verknüpft. Die Kurve der Sonnenfleckenzahlen verläuft parallel mit der der Intensität der Schwankungen unserer Magnetnadeln, so daß man durch Beobachtung der Unruhe der Magnetnadeln ebenso sicher als mit dem Fernrohr konstatieren kann, ob Sonnenflecke zu sehen sind.

J. Overheid hat die spektroskopischen Ergebnisse der Sonnenfinsternis vom 28. Mai 1900 in Diskussion gezogen und erklärt die abnormen Intensitäten der verstärkten Linien in dem Flackspektrum, indem er eine kontinuierliche Zirkulation der Sonnengase in radialer Richtung annimmt. Die hocherhitzten, aufsteigenden Gase geben dem Flackspektrum die vorherrschenden Eigenheiten, während die kühleren, mehr diffusen Gase langsam herabsinken, den Charakter des Absorptionsspektrums bestimmen. Nach dieser Annahme besteht also die ganze Chromosphäre aus zahlreichen kleinen Eruptionen oder Strahlen hoch erhitzter Gase, den sogenannten „metallischen“ Protuberanzen ähnlich, welche nur die ausgesprochenen Betätigungen derselben eruptiven Agentien sind. Es ergibt sich dies aus den charakteristischen Eigenschaften der Chromosphäre und der detaillierten Struktur vieler Fraunhofer'scher Linien, welche breite Emissionslinien zeigen, die unter den schmalen Absorptionslinien liegen. Diese schlecht begrenzten, heißen Linien des normalen Sonnenspektrums sind deutlich nach dem Violet verschoben; sie deuten ein festiges Emporsteigen der heißen Gase an; die schmalen Absorptionslinien dagegen sind fast in ihren normalen Stellungen und scheinen ein gleichmäßiges und langsames Niederstinken der abkühlenden Gase anzudeuten. Man kann also den endgültigen Schluß ziehen, daß das Flackspektrum die Emission der aufsteigenden und niederstinkenden Gase, das Fraunhofer'sche Spektrum nur die Absorption der absteigenden Gase darstellt.

Lange schon hat man gefunden, daß, von der Sonne aus betrachtet, die Lage der Aphellen der kleinen Planeten

wurde, während mein Dampfer überhaupt keinerlei Schaden erlitt. Ein Teil der Passagiere wollte hierauf den letzten Zug in Müdesheim zur Weiterfahrt benutzen und blieb diesbezüglich dort aus. Da sich am Nachmittag bekanntlich drei Schiffe der Rheinischen Seefahrtsgesellschaft befanden, so wartete dieserhalb mein Dampfer den Tagesanbruch in Müdesheim ab und setzte alsdann mit dem übrigen Teil der Passagiere seine Fahrt nach Mainz fort, wo er bereits um 8 1/2 Uhr mit einem Rheinfurter Dampfer eine Reise nach Altmannsbach antrat. Alles über den Vorfall weiter Besagte ist tatsächlich unrichtig.

oo. Sonnenberg, 1. Juli. Die Gastwirtschaft zum „Kaiser Adolff“, dicht am Fuße unserer Burgmauer gelegen, wurde gestern an Herrn Oth. Dieffenbach von hier für 51 000 Mk. verkauft.

oo. Weiburg, 1. Juli. Der praktische Arzt Dr. Krüger zu Wengert ist vor einigen Tagen verstorben. Die Stelle dieses Arztes bezirks, wozu acht umliegende Orte gehören, gelangt nächstens zur Ausschreibung.

* Mainz, 2. Juli. Rheinspiegel: 1 m 10 cm gegen 1 m 17 cm am gestrigen Vormittag.

Vermischtes.

* Deutschland, das Land der Postkarten. Die postalischen Einrichtungen der verschiedenen Länder des Weltpostvereins werden jetzt wieder vom Internationalen Bureau in Bern zusammengestellt, und zwar vom Jahre 1901. Es geht daraus unter anderem hervor, daß in Deutschland weit mehr Postkarten verschickt werden als in irgend einem Lande der Erde. Ausschließlich der Antwortkarten waren es nicht weniger als 1013 1/2 Millionen in dem einen Jahre. An zweiter Stelle stehen die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 670 Millionen Stück. Diese befördern dagegen fast über 3 1/2 Milliarden Briefe, während in Deutschland nur 1 1/2 Milliarden Briefe aufgegeben werden. Den größten Briefverkehr nach den Vereinigten Staaten hat Großbritannien mit 2 1/2 Milliarden. Die Zahl der Postkarten beträgt hier noch nicht eine halbe Million. Fast ebenso viele Postkarten werden aber merkwürdigerweise in Japan geschickt, 435 Millionen jährlich. Der Briefverkehr Japans beträgt dagegen kaum den 75. Teil desjenigen von Deutschland, während fast halb soviel Postkarten in Japan wie in Deutschland aufgegeben werden. Abgesehen von Österreich mit 1/4 Milliarde Postkarten haben alle anderen Länder verhältnismäßig wenig Kartenverkehr, außer von Britisch-Indien seines über 100 Millionen. Frankreich gibt nur 60 Millionen Postkarten jährlich auf, das kleine Belgien dagegen jährlich 55 Millionen, die Niederlande 50, die Schweiz 43 Millionen etc. Der Briefverkehr erreicht außer in Deutschland, Nordamerika und Großbritannien in keinem Lande eine Milliarde Briefe. Selbst Frankreich hat deren nur 795 Millionen, Österreich 406, Spanien 112, Japan 187.

O. K. Den Teufel im Leibe. Aus Sarno im südlichen Italien berichten römische Blätter eine merkwürdige Geschichte, die beweist, wie tief die dortige Bevölkerung noch im Aberglauben befangen ist. Seit zwei oder drei Monaten verriethen ein junger 13-jähriger Bursche, Francesco Paganella, in der Ebene von Salerno auf der Campagna di Eboft Feldarbeit. Eines abends befahlen ihm einige Landleute, deren Helfer er war, einen Eimer Wasser an der Sanct Antonius-Quelle zu schöpfen. Aus Furcht weigerte sich Francesco, denn er hatte oft erzählt hören, daß in der Umgegend dieser Quelle ein junger Bauer spukte, der vor einigen Jahren dort getötet worden war. Man drohte dem armen Burschen aber, ihn zu schlagen; er gehorchte also und holte seinen Eimer Wasser. Bei der Rückkehr von der Quelle verfiel er in heftige Zuckungen und beklagte sich über schreckliche Magenschmerzen. Die Bauern stellten bald die Diagnose: Der Teufel war in Francesco's Magen gefahren! ... Ohne Zeit zu verlieren, legten sie ihn auf eine improvisierte Tragbahre, verbreiteten überallhin die schreckliche Nachricht und trugen den Besessenen zum Pfarrer von Campagna, damit er den Geist austreibe.

Aber der Pfarrer weigerte sich, die Geisteraustreibung vorzunehmen, und riet, den Kranken in sein Heimatdorf zu schicken, worauf nach Paganella, der immer noch dieselben Schmerzen hatte, nach Casatoli bei Santo beförderte. Der dortige Pfarrer war weniger skeptisch als der von Campagna. Er glaubte, die Geisteraustreibung vornehmen zu müssen und besprengte den jungen Kranken mit Weihwasser, worauf dieser etwas beruhigt war. Die trügerische Ruhe dauerte aber nur kurze Zeit, denn nach einigen Tagen wiederholten sich die Krämpfe und Magenschmerzen, woraus die Bauern schlossen, daß der Teufel sich entschieden habe, in Francesco's Magen weiter zu wohnen. Die Erregung im Lande erreichte bald ihren Höhepunkt; man sprach davon, den Bischof in Person kommen zu lassen, damit er den hartnäckigen Dämon kräftig austreibe. Der Pfarrer erklärte sich allein für unzulänglich. Darauf wandten sich die Bauern an einen „Jaubereur“ (!), der nach vielem Bitten folgende Verordnung verschrieb: Francesco Paganella mußte nach Campagna di Eboft zurückkehren und dort, an derselben Stelle, wo der Dämon sich seiner bemächtigt hatte, bestimmte Formalitäten, die er ihm bezeichnen würde, erfüllen. Francesco gehorchte. Er kehrte nach Campagna zurück, wurde in die dortige Kirche geführt, an den Pfeiler befestigt, an dem der Weihwasserfessel hängt und dann allein gelassen. Außerhalb der Kirche wartete indessen die Menge ängstlich darauf, daß sich das Wunder vollziehe. Wahrscheinlich hatte der Knabe, als er allein gelassen war, den entgegengesetzten nervösen Anfall wie jenen, den er unter dem Eindruck des Schrecks an der Quelle empfunden hatte. Wie dem auch sei, als die Bauern, nachdem sie ihn einen Schrei hatten ausstoßen hören, kamen und ihn losbanden, fanden sie ihn sehr ruhig und freudig. Er erzählte ihnen, daß er wenige Augenblicke, nachdem sie ihn allein gelassen hätten, etwas gefühlt habe, als ob eine eiserne Hand ihm den Magen zusammenbrückte; dann empfand er ein Würgen, und schließlich war der Teufel in Form einer Schlange ihm aus dem Munde gekommen. Kaum hatte die Schlange aber die Pforten der Kirche betreten, so verging sie, nachdem sie vorher noch einige Heiligen- und Madonnenbilder umgestürzt hatte, die man um den Kranken gestellt hatte. ... Zur Zeit befindet sich Francesco Paganella sehr gut; er verdaut nach Wunsch und ist natürlich im Lande eine wichtige Persönlichkeit geworden; denn nicht jeder kann sich rühmen, einen Teufel in seinem Leibe beherbergt zu haben.

* Humoristisches. Der „Straßburger Post“ wird folgendes bei den Wahlen des Jahres 1898 vorgekommene Ständchen mitgeteilt: In einem ländlichen Vorort einer größeren badischen Stadt erschien ein Wähler vor der Wahlkommission mit der Anrede: „Gute Morge, ihr Herr! Ich do der Ort, wo der Pfarrer gefast het, daß i den Zeddel hintragen soll?“ — Wahlvorsteher: „Was der Pfarrer gefast het“, geht uns nichts an; hier ist das Wahlbureau. Geben Sie Ihren Zettel her?“ — Nachdem dies geschehen, bliebt der Wähler mit aufgesperrtem Mund am Wahlstisch stehen. — Wahlvorsteher: „Es ist gut, Sie können jetzt gehen!“ — Wähler: „De was krieg i an, daß i den Zeddel doher tragen hab?“ —

Kleine Chronik.

In Mors hatten sich, wie man dem „Düsseld. Gen.-Anz.“ berichtet, mehrere Schüler der Oberklassen des Gymnasiums zur gemeinschaftlichen Entwendung von Waren aller Art vereinigt, darunter Söhne hochangesehener Familien. Einige Schüler sollen bereits von der Anstalt entfernt worden sein. Die gerichtliche Untersuchung ist im Gange.

Ein rußloser Bubensireich wurde nachts unweit der rheinischen Station Lind verhaftet. Zwei schwere Feldwaffen wurden auf die Schienen gelegt und unweit

davon die Weichen verstellt. Glücklicher Weise wurde der Aufschlag noch rechtzeitig durch einen Streckenwärter bemerkt und ein größeres Unglück verhütet. Wie sich später herausstellte, hatten die Verbrecher auch die Fernsprechanleitung zerschritten. Die Justizbehörden, sowie die Eisenbahnverwaltung haben eine namhafte Belohnung ausgesetzt, um der Täter habhaft zu werden.

Der Verein deutscher Ingenieure wählte als Ort der nächsten Hauptversammlung Frankfurt a. M.

In Magdeburg erschoss sich im „Zentralhotel“ der Ingenieur Kahn aus Berlin. Die Ursache des Selbstmordes soll im Verlust seines Vermögens infolge ungünstiger Bauspekulation liegen. Man spricht von 300 000 Mark.

Das vierjährige Töchterchen einer in Widrath wohnenden Familie trug beim Spielen mit Zündhölzern derart schreckliche Brandwunden davon, daß es kurz darauf seinen Geist aufgab.

Ein Gastwirt in Goch gab auf zwei Stromer, die bei ihm eingekerkert waren, in der Notwehr einen Revolver schuß ab. Leider traf der Schuß die Frau des Wirtes; die Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus übergeführt.

In der Nähe der Militärschwimmhalle in Mannheim heimgesucht die junge Frau des Landwirts Marxerell in Rheinheim mit ihrem 2 1/2 Jahre alten Kinde in den Rhein. Die Unglückliche, welche den Tod aus Verzweiflung wegen einer unheilbaren Krankheit suchte, konnte von zwei Soldaten gerettet werden und wurde in das Allgemeine Krankenhaus verbracht.

Eine Radfahrerin, die Damenschneiderin Marie Krens, geriet, als sie über die Kreuzung der Charlotten- und Hohenzollernstraße in Breslau fuhr, mit einem Kinde in die Schienen der städtischen Straßenbahn; kurz vor einem herankommenden Straßenbahnwagen stürzte sie und wurde so heftig von dem Motorwagen zur Seite geschleudert, daß sie blutüberströmt liegen blieb. Durch Plagen der Halschlagader war sofort der Tod eingetreten.

Die Südtiroler Polizei verhaftete den langgesuchten Anarchisten Peter Favero und lieferte denselben an Italien aus.

In Hall (Tirol) wurde in Anwesenheit des Erzherzogs Eugen und der österreichischen Minister von Hartel und Freiherrn v. Giovanetti die 600-jährige Jubelfeier der Gründung der Stadt gefeiert.

Zwei neue Unfälle in den Schweizer Alpen werden aus Zürich gemeldet. Vom Platons stürzte ein etwa 30-jähriger Mann, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, ab und war sofort tot. — Unweit Meiringen kam der Tourist Jaun durch Absturz an einer mehr als 80 Meter hohen Felswand ums Leben.

Daß man nicht gerade in der Großstadt leben muß, um viel Ärger und Unfälle zu tragen, geht aus der nachfolgenden Notiz eines Kreisblattes hervor, wonach ein kürzlich in Wahrenbrück gestorben Herr R. J. folgende Ämter in sich vereinigte: Stadtkämmerer, Kirchenrentant, Gemeindefürsorgekomitee, Feuerabstufungskommission, Brandmeister der städtischen Feuerwehr, Schiedsrichter, Kreisdeputierter, Deichhauptmann der Schwarzen Elster, Mobiliar-Versicherungskommission, vereidigter Taxator, Major der Schützengilde und erstes Mitglied des Kantorei- und Gesangsvereins.

In Paris sind vorgestern wiederum drei Personen an Sonnenstich gestorben.

Die Pariser Polizei hat in dem italienischen Anarchisten Luigi Parmeggiani einen seltsamen Fang gemacht. Der Mann bewohnte mit den zwei Schwestern Villeneuve ein Palais in der Rue de Condre, das mit Kunstobjekten vollgepfropft ist und für

sich um dieselbe Richtung zusammengedrängt, in der das Äpfel der Jupiterbahn liegt. Bei den Planetoidenbahnen, deren Äpfel mehr oder weniger mit dem Jupiter-Äpfel übereinstimmen, findet D. Callandreau bedeutend größere Äpfeldistanzen, als bei den Bahnen mit entgegengesetzter Lage der großen Äpfel. Ähnliche Regeln haben für die kurzperiodischen Kometen Geltung, was auf die Anziehungswirkung des Jupiter zurückzuführen ist. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den Bahnen der Planetoiden und jenen der kurzperiodischen Kometen besteht aber doch darin, daß die Äpfel der Planetoiden noch beträchtlich innerhalb der Jupiterbahn liegen, während die meisten Kometen über diese Bahn hinausgehen. Der Jupiterbahn zunächst steht der Planetoid 1902 (KX), der oberhalb im Äpfel noch 60 Kilometer dießseits der Jupiterbahn bleibt. Im Jahre 1875 ist der erste Planetoid mit einer ähnlich großen Äpfeldistanz, der Planet 153 (Oliba), entdeckt worden. In der ganzen Zeit zwischen 1875 und 1902 hat sich diese äußere Grenze der Planetoidengruppe ganz unwesentlich verschoben. Man wird also kaum noch kleine Planetoiden auffinden, die, wie die periodischen Kometen, in den Raum jenseits der Jupiterbahn gelangen könnten.

Aus Kunst und Leben.

— Residenz-Theater. Mit dem unverwundlichen Vogelhändler, der dreitägigen Operette von G. Jeller, hat das Repertoire des Hennenbergischen Ensembles eine sehr dankenswerte Bereicherung erfahren. Wenn der leichtsinnige „Gardeoffizier Stanislaus“ in der Maske des „Kurfürsten“ seine Liebesabenteuer erlebt; wenn die hübsche junge „Kurfürstin“ mit ihrer rot-bekleideten Damen-Garde auszieht, solche vermeintlichen Geirungen zu entdecken; wenn die seltsame „Brief-Christel“, das Objekt dieser Abenteuer, und ihr Tiroler Schatz, der „Vogelhändler“, sich lieben, zanken und verzeihen; und wenn alle diese „Wenns“ so frisch und lustig an den Mann gebracht werden wie bei den Hennenbergern, dann gerät das Publikum immer wieder in die heiterste Stimmung und frohlockt Laune, — mag auch einzelnes in dem Jeller'schen Werkchen selbst für eine Operette etwas sehr unglaubwürdig erscheinen. Musikalisch bietet „Der Vogelhändler“ manche in ihrer Art wertvollen Nummern: das Rosen-Duet und Schlus-Ensemble im ersten, die Wiener und Tiroler Weisen im

zweiten Akt sind ganz pikante Eingebungen; und extrem ist dabei die sorgfältige instrumentale Ausarbeitung, für deren Wiedergabe übrigens Herr Kapellmeister Erler sein Orchester sehr fleißig einstudiert hatte. Daß die Gesangspartheen so effektiv wie möglich angelegt sind, versteht sich bei einem Wiener Kompositen fast von selbst: die Wiedergabe bot auch hier viel Nützliches. In erster Reihe glänzte Fräulein Thea Herms, welche die Kurfürstin — erst in der Tiroler-Verkleidung, dann in voller Rokoko-Parure — mit gefälligem Anstand darstellte und ihren gesanglichen Vortrag durch liebenswürdigen Humor würzte. Frau Schäfer-Kruse, als verlebte Hofdame, zeigte sich als treffliche, komische „Alte“. Den „Bildmeister“ gab Herr Tachauer, der seine Couplets, seine Kalauer und Zacherer mit unwiderstehlicher Komik vorbrachte; während Herr Keller als „sein Neffe Stanislaus“ durch seine hübschen Stimm-mittel von neuem auffiel. In den kleinen Chören der „Professoren“, die den Vogelhändler auf seine zoologischen Kenntnisse hin zu examinieren haben, entfalteten die Herren Ungar und Starke ungeheure Felleitheit. Josef v. Born gab die „Brief-Christel“ voll Frische und Lebendigkeit und Herr Kühn die Titel-partie mit bekannter Gewandtheit: in Scherz und Ernst gleich glänzend; vielleicht wäre nur dem geschätzten Darsteller anzuraten, dem Gesangstext wie dem Dialog etwas mehr norddeutsche Schärfe und Deutlichkeit zuzuertheilen selbst auf die Gefahr, daß der entsprechende Wiener oder Tiroler Dialekt dann nicht mehr ganz „rein und unverfälscht“ erscheint. Fräulein Regle, vorzügliches Ensemble und fälschlicher Beifall seitens der sehr kleinen, aber sehr animierten Zuhörerschaft. O. D.

* Ein Denkmal für die gefallenen Kubaner. Ein Denkmal, das der französische Bildhauer Antonin Mercie zum Ruhme der für ihr Vaterland gefallenen Kubaner entworfen hat, wird dieser Tage auf einem französischen Kriegsschiff in Le Havre eingeschifft werden. Der Guß ist soeben beendet. Das Denkmal, dessen Gipsmodell im Salon der französischen Künstler von 1902 ausgestellt war, stellt eine Anzahl Kubaner dar, die von den Spaniern in einem der Gräben der Festung Santiago de Cuba, genannt La Cabana, fesselt worden sind. Zu-fällig hieß der Graben, in dem die Spanier die kubanischen Patrioten erschossen. „Fossa de Lauros“ (Graben der Lorbeerbeeren). Eine geflügelte Gloria, die sich über die sterbenden Kubaner beugt, hält mit einer tröstenden und rührenden Weisung die Lorbeerbeeren in den Händen.

Es war sehr schwer für den Künstler, einen Unterschied zwischen den Kubanern und Spaniern herzustellen; beide kriegsführende Parteien waren tatsächlich bei dem sehr warmen Klima fast gleich gekleidet, mit weiten Leinwandhosen und Röcken und breitkrempigen Hüten. Schließlich hat er die Spanier mit Stiefeln, die von ihrer europäischen Ausrüstung geblieben sind, bekleidet dargestellt, und die Kubaner ohne solche. Das Denkmal wird an dem Orte, wo sich diese tragischen Szenen abspielten, errichtet werden.

* Ein neues Kautschuk-Gewächs ist in den Wäldern des französischen Kongo-Gebiets entdeckt worden. Während der Kautschuk sonst von großen Bäumen oder Schlingengewächsen gewonnen wird, hat die jetzt aufgefunden Kautschukpflanze die Eigenschaft, den fraglichen Saft unter dem Erdboden zu erzeugen. Er bildet sich dicht unter der Wurzelrinde und ist von einer Qualität, die mit dem feinsten afrikanischen Kautschuk verglichen werden kann. Wenn die Rinde zerbrochen wird, so bleiben die beiden Stücke durch einen höchst elastischen Gummi-faden im Zusammenhang. Der beste Saft wird von der Pflanze Landolphia tholoni geliefert, jedoch bestehen auch noch einige andere Arten mit der gleichen Eigenschaft, die sich auch in den englischen Kolonien Westafrikas finden sollen.

* Die Ehrenrettung der Auster. Man hatte die Auster neuerdings dahin verurteilt, daß sie gewisse Bakterien, die dem Menschen unter Umständen gefährlich werden können, nämlich den Colon-Bazillus (Bacillus coli communis) in ihren Eingeweiden regelmäßig enthielte. In diesem Fall würde die Auster geradezu die Brutstätte solcher Bazillen sein, wie es nach den neuesten Erfahrungen die Moskito's für die Malariafieber sind. Dr. Fuller von der amerikanischen Brown-Universität hat nun den Versuch unternommen, um diese Frage aufzuklären. Er untersuchte über 2000 lebendige Austern einer sorgfältigen mikroskopischen Prüfung. Er konnte in ihnen 16 verschiedene Arten von Bakterien feststellen, fand aber nicht einen einzigen Colon-Bazillus. Allerdings waren die fraglichen Austern einer Bank entnommen, die von dem Verdacht jeder Verunreinigung frei war. Immerhin ergibt sich aus diesen Forschungen, daß die Auster in normalem Zustand den Colon-Bazillus nicht in sich bergen. Wenn er trotzdem aufgefunden wird, so kann die Schuld daran nur dem Umstand beigemessen werden, daß unreines Wasser zu den Austerbänken Zutritt hat,

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

Ideales Sommergetränk, 50 Pf. per 3/4-Literfl.

1900er Medoc, roter Bordeauxwein,

direkt aus Frankreich bezogen, à 75 Pf. die Fl., zu 2 Teilen vermisch mit 1 Teil frischen Trinkwassers, liefert ein erquickendes Getränk von äusserst mildem Alkoholgehalt, das vermöge der Ergiebigkeit des verwendeten Weines seinen Charakter als Wein in vollem Umfange bewahrt und den häufigen Krankheitserscheinungen des Magens im Sommer wirksam vorbeugt.

1771

Emil Neugebauer, Wein-Importgeschäft,
Schwalbacherstrasse 22 (Alte Seite) Telefon 411.

Saison- Räumungs-Verkauf.

Garnirte und ungarnirte Hüte

bis **50%** Rabatt.

Reste und zurückgesetzte Artikel
enorm billig.

Auf alle anderen Artikel gewähren während des Ausverkaufs

10% Rabatt.

Nur kurze Zeit.

Gerstel & Jsrael

33 Langgasse 33.



Pétroleumföcher
von Mt. 1.50 an,
Spiritusföcher
von Mt. 0.50 an
empfiehlt
Franz Flössner,
Baurstr. 6.

82 Pf. Besten Crystall-Einmachgucker 32 Pf.

84 Pf. Beste Würfelraffinade 34 Pf.

J. Schaub, Grabenstr. 3.

Neue Vollhäringe pr. St. 12 u. 15 Pf.

Neue Ital. Kartoffel Pfd. 10 Pf.

Auf Wunsch tägl. Anfrage und prompte

Lieferung. 1787

In **Klein-Eisenwaaren**

finden Sie die grösste Auswahl bei 1586

A. Baer & Co.,

Wellritzstrasse 24.

**ALBION**

(patentamt. geschützt)

No. 2 verständig

entfernt

jede den Teint

entstellende

Färbung,

Sommerprossen

und Mitesser

und macht die Haut blendend weiss.

Nacht Flacon à 1 Mark in

Apotheker Blum's Flora-Drogerie,

Gr. Burgstrasse 5. Telefon 2488.

Deset Alle!

Herrn-Ausgabe wird u. Gar. n. Maß angef.

Vol. 4 Mt., Leber, 9 Mt., Röde getwendet 6 Mt.

sowie getr. Kleid. ger. n. rep. bei 25. Kleber.

Herrn-An, Aussenstr. 6. Reichb. Wust-Goll. g. D.

Müseler,pract. Magnetopath
und Naturheilkundiger.

Wiesbaden, Rheinbahnstr. 2, Part.

Sprechzeit: 9-12 und 3-6 Uhr.

Sonntags nur Morgens von 9-12 Uhr.

Natürliche, arzneilose und
operationslose Heilweise.

Feinste Referenzen.

Auffallende Heilerfolge

bei den verschiedensten Krankheiten.

Heilfactoren:

Heilmagnetismus (auch Mesmerismus oder

Lebensmagnetismus gen.).

Hypnotismus (hypnot. Suggestion).

Vibrationsmassage D. R. M. No. 116511

(das ist Erschütterungs-Massage m. elektr. Betrieb),

sowie das

gesammte übrige Naturheilverfahren.

Die Naturheilung, vor allem der Heilmagne-

tismus, ist die vollkommenste, die höchste Heil-

methode, welche die Menschheit heute zur Verfügung

hat. Sie ist die Heilart der Zukunft! Wer

nirgendwo Hilfe findet, wer von med. Beratern so-

gar als verloren bezeichnet wird, der greife getrost

noch zum Heilmagnetismus, diesem natürlichen

Heilmittel, und es wird sich in den meisten Fällen

zeigen: „Was Kunst nicht vermag, dies

vermag Natur“.

Buche von 1901-1903, gut erhalten, billig

zu verkaufen Moritzstrasse 36, 8. St.

Nur noch wenige Tage:

Verkauf

mit grosser Preisermässigung

Es kommen zum Angebot:

Seidenstoffe,
Wollene Kleiderstoffe,
Waschstoffe,
Blusenstoffe in Seide, Wolle etc.,
Unterröcke, Schürzen etc.

Costumes in Voile, Linon, Foulards etc.,
Jackenkleider,
Mäntel und Capes,
Blusen und Blusenröcke,
Morgenröcke, Matinées etc.

Langgasse 20. **J. Hertz** Langgasse 20.

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48.

Reise-Saison 1903.



Reisekörbe,

beste, sauber gearbeitete Ware,
incl. Schloßstangen
8.90, 4.50, 5.—, 6.—, 7.— bis 12.—
Schloßer hierzu 0.25, 0.50, 1.— u. 1.50.



Reisekoffer

aus Holz,
mit braungefärbtem Serelluch
überzogen und mit Schloßstangen
10.—, 11.—, 13.—, 15.— u. 18 Mk.



Reisekoffer,

Kaiserkoffer, sowie echte Lederplattenkoffer,
leicht, elegant, solid, in nur bester Qualität,
20.—, 23.—, 27.—, 30.— bis 35 Mk.



Handkoffer

In Drell und Segeltuch, mit und ohne
Leder Ecken,
1.70, 2.40, 2.90, 3.25, 4.50 bis 25 Mk.
Leder-Halb- und Doppelfaltenkoffer
bis 35 Mk.



Reiseflasche,

im Leder-Etui mit
langen Riemen,
Stück 50 Pf.,
dieselben mit Trink-
becher 1.—, 1.25,
1.50 etc.



Reiseflasche,

Rindleder,
mit Trinkbecher u.
Extraverschluss
1.50, 2.—,
2.50, 3.— bis 8 Mk.



Rucksäcke (Zwilling)

0.90, 1.70, 2.00 und 2.70 Mk.
Rucksäcke aus wasserdichtem
Jägerleinen 1.70, 2.00, 2.85, 3.50,
4.25, 5.50 bis 12 Mk.

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48.

Wurm-Schokolade „Curbitin“

Ca. 40 % Milchzucker, 60 % Schokoladenmasse.

Niemand verläumt, wenn auch nur verführerische u. zur einen Verabfolgung derselben anzuwenden.
Preis für einfache Kur und Kinder 1.— Mk., strenger Kur 2.— Mk.

Einzelverkauf für Wiesbaden und Umgegend:

Nur Rucipp-Haus 59 Rheinstraße 59.

Bahnholz.

Restaurant und Café,
Schönster Ausflugsort
am Platze,
empfiehlt mit 12te Zimmer und Pension.
W. Hammer, Besitzer.

Katholischer Kaufmännischer Verein Wiesbaden.

Sonntag, den 5. Juli, nachmittags:

Sommer-Ausflug mit Musik

nach Niedrich, Gasthof zum Scharfstein,
früher Buschmann, Inhaber Rehm.

wegen der verehr. Mitglieder, sowie Eingeladenen nebst ihren Familienangehörigen freundlichst einladet
Der Vorstand.
Gemeinsame Abfahrt 2.25 Uhr nachmittags, Rheinbahnhof, Sonntagabends bis
Göttingen a. Rh. 60 Pf., Rückfahrt abends 10.57 Uhr. F 325

Vom 1. Juli ab:

Grosser Saison-Räumungs-Verkauf mit 10% Rabatt

auf sämtliche Sommer-Artikel als da sind:

**Satin,
Batiste,
Zephyr,**

**Kattune,
Linon,
Voilé u. sonst.
Wollstoffe**

in bekannt nur guten Qualitäten.

1777

A. Schwarz,

45 Kirchgasse 45.

Ecke Mauritiusplatz.

Aechter alter
Nordhäuser Korn Fl. Mk. 1.—,
Alter Dauborner „ „ 1.—

von Hofgut Gnadensthal,
Einmachzucker

zum billigsten Tagespreis. 1714

F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10.

Das natürlichste und sicherste Mittel gegen
Stuhlverstopfung ist und bleibt

**Kuhfus'
Graham-Brod.**

Aus gewaschenen Weizen hergestellt. Unübertroffen
in Reinheit, Güte u. Wohlgeschmack. Beste
Brod für Magenleidende. Verrätlich empfohlen.

Grahamhaus Wiesbaden,

Bismarckstr. 13.

erste und einzige Schokolade-Fabrik,
mit eigener Mälerei. — Elektrischer Betrieb.

Verkaufsstellen bei Herren:

August Engel, Tannstr. 12 u. 14.

August Engel, Bismarckstr. 2.

Adolf Genter, Bahnhofstr. 12.

Louis Lendle, Gde. Str. u. Kellerstr.

Quapp-Haus, Rheinstr. 59.

Friedr. Groll, Gde. Marktstr. u. Adolfsallee.

eier Quint, Marktstr. 14.

Karl Wittel, Michelberg 9a.

J. H. Roth, Große Brühlstr. 4.

Eduard Röhm, Adolfsallee 7.

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10.

Wilhelm Pies, Bismarckstr. 1.

Oscar Lebert, Tannstr. 50.

D. Fuchs, Poststr. 2.

J. C. Heiser, Kirchstr. 52.

Aug. Korthauer, Gde. Marktstr. 26.



Gas-Kochapparate,

vollständig emailt,

in dauerhafter u. eleganter Ausführung
zu sehr billigen Preisen. 1523

Maschinenfabrik Wiesbaden,

Ges. m. b. H.

Stadtbureau:

Friedrichstr. 12.

Dauborner von Hofgut Gnadensthal

1/2 Liter-Fl. M. 1.25,

Nordhäuser Korn, 1/2 „ „ 1.25,

Alter Kornbrandwein von

G. D. Wagner & Co., Bismarckstr. 1.50,

Rümmel-Liqueur per 1/2 Liter —.60,

Pfeffermünz-Liqueur 1/2 „ —.60,

Rum, Cognac, 1/2 Liter-Fl. von M. 1.50 an,

Einmachzucker von 32 Pf. an empfiehlt

J. Haub, Bismarckstr. 13. 1759

Gestern begann der

Saison-Ausverkauf

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Verkauf nur gegen Baar!

Langgasse 50.

Meyer-Schirg,

Ecke Kranzplatz.

Special-Geschäft in Damen- und Kinder-Confection.

1779